Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 135 (1967)

Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 22. JUNI 1967 | VERLAG RABER AG, LUZERN | 135. JAHRGANG NR. 25

Unser Glaube muß gestärkt werden

Papst Paul VI. erneuert den dringenden Appell für das kommende «Jahr des Glaubens»

Der Heilige Vater hat die Generalaudienz vom vergangenen 14. Juni benützt, um vor den aus aller Welt erschienenen Gläubigen über den Sinn und die Bedeutung des am 29. Juni beginnenden «Jahres des Glaubens» zu sprechen. Aus den Worten des Papstes spricht wiederum die große Sorge des obersten Hirten der Kirche, den Glauben rein zu bewahren. Der Heilige Vater sieht den Glauben des modernen Menschen von verschiedenen Seiten bedroht. Um so wichtiger ist die Aufgabe des Lehramtes der Kirche, den richtigen Weg durch die Gefahren der Gegenwart zu weisen. Wir bringen diese neueste Rede Papst Pauls VI. im vollen Wortlaut in deutscher Übertragung. Der italienische Originaltext der päpstlichen Ansprache ist erschienen im «Osservatore Romano» Nr. 137 vom 15. Juni 1967. J. B. V.

Geliebte Söhne und Töchter!

Was für ein Gedanke muß in dieser nachkonziliaren Zeit für alle Hirten und Gläubigen vorherrschen, wenn ihnen das echte, wirksame Wiederaufleben der Heilsbotschaft am Herzen liegt, die Christus auf diese Welt gebracht hat? Denn sie soll die Kirche geistig erneuern, alle Christen wieder in ihre Einheit einfügen und ihr eine heilende, anregende Wirksamkeit in dieser Welt verschaffen. Manche sprechen von einer Anpassung der katholischen Lehre an gewisse Forderungen der modernen Welt, wie die Reformation des 16. Jahrhunderts sie einst vorgenommen hat. Andere sprechen von Veränderungen im Aufbau der Kirche. Beide setzen ihre Hoffnung auf diese Vorschläge und stellen sich vielleicht die Frage nicht, ob solche Umgestaltungen in einer Religion wie der unsern, die wesentlich zur Treue verpflichtet ist, angehen können. Auch überlegen sie nicht genügend, ob solche Neuerungen in der Kirche Gottes nicht schließlich einen Zustand des Zweifels, der Willkür, der Sonderbestrebungen, der Schwäche statt lebendiger Kraft und Erneuerung herbeiführen werden. Wir glauben daher, das Gebot der Stunde bestehe vielmehr darin, auf die Wurzeln unseres religiösen Lebens zurückzugehen, auf seinen innern, ursprünglichen Grund, den Glauben, und ihn durch die Erkenntnis seiner wesentlichen Elemente, durch die Wertschätzung seines göttlichen Ursprungs, durch das Bewußtsein von seinem innern Wirken, durch seine folgerichtige Übung im Leben, durch die Freude, ihn persönlich zu besitzen und vor den Menschen bezeugen zu können, immer mehr zu festigen.

Wie sollen wir das «Jahr des Glaubens» gestalten?

Aus diesen Gründen haben wir für die 1900-Jahr-Feier der heiligen Apostel Petrus und Paulus, die wir als die stärksten und berühmtesten Säulen des Urchristentums betrachten, der Kirche als Folgerung und Forderung des Konzils ein «Jahr des Glaubens» vorgeschlagen.

Wir müssen feststellen, daß dieser Vorschlag die großen Schwierigkeiten nicht verkennt, denen der heutige Mensch in Bezug auf eine ehrliche, volle Zustimmung zum Glauben begegnet. Wir haben im Gegenteil den Plan zum «Jahr des Glaubens» mit der Absicht entworfen, daß diese Schwierigkeiten besser studiert, erkannt, gelöst und überwunden werden.

Es ist gut, sich darüber Rechenschaft zu geben, Geliebte, daß die Tugend des Glaubens heutzutage nicht leicht zu üben ist. Wir loben und schützen jene unserer Gläubigen mit ungetrübter, schlichter Seele, die durch eine besondere, kostbare Gnade oder durch besonders günstige Bedingungen des Alters, der Erziehung oder der Umwelt gegen die Hindernisse, die das moderne Leben dem Glauben entgegenstellt, gewissermaßen gefeit sind. Möge der Herr die Scharen der Gläubigen, die im Besitz ihres Glaubens fest und sicher sind, behüten und mehren!

Die Kraft einer neuen Seelsorge

Denen aber, die dem Glauben gleichgültig gegenüberstehen oder vor ihm Hemmungen empfinden oder sogar feindlich sind, müssen wir zu Hilfe eilen. Wieviel Bücher sind zu diesem Zwecke geschrieben worden! Wer weiß jedoch nicht, daß ein großer Teil der apologetischen Literatur von gestern heute in ihrer Überzeugungskraft gemindert ist oder sie ganz eingebüßt hat? Wir sehen mit Befriedigung, wie eine neue Verteidigung des Glaubens mit neuen Studien, neuen Büchern, neuen Methoden sich einen Weg bahnt. Wir ermutigen und segnen alle, die zu dieser neuen Pastoral des Glaubens den Beitrag ihres Denkens und Wirkens leisten. Und wir wünschen, daß viele Denker, Beter, Lehrer, Theologen, Schriftsteller und Hirten vom Heiligen Geiste erleuchtet werden und in treuer Anhänglichkeit an die gute Lehre das Volk

AUS DEM INHALT:

Unser Glaube muß gestärkt werden
Volksmission und missionarische Gemeinschaftsseelsorge
Abtprimas Benno Gut wurde zum Bischof geweiht
Wie können kirchliche Sozialwerke erhalten und weitergeführt werden?
«Der Christ — ein Revolutionär?»
Hilfsmittel für Kindermeßfeier und Gebetserziehung
Ein Missionar wird Kardinal
Ordinariat des Bistums Basel
Die Jugendsiedlung Avaré — des Werk eines Schweizer Priesters in Brasilien

Gottes im Glauben zu bestärken verstehen.

Es wäre interessant, die typischen Einwürfe zusammenzustellen, die heutzutage gegen den Glauben erhoben werden [1]. Man könnte dabei feststellen, daß viele von der jetzigen «forma mentis» herrühren, das heißt von der Art, unser Erkenntnisvermögen zu gebrauchen; Schule, Wissenschaft, und die Geisteshaltung unserer Zeit haben unser Denken fast unbemerkt so erzogen. Und immer neue, erschreckend radikale Einwände, die alles in Frage stellen, fügen sich heute zu denen von gestern. Auf dem Feld des Denkens wird in unsern Tagen an allem gezweifelt, also auch an der Religion, und es scheint, der Geist des modernen Menschen finde nur in der vollständigen Verneinung, im Verzicht auf jede Sicherheit, auf jeden Glauben Ruhe, wie ein Mensch mit kranken Augen nur im Dunkeln, in der Finsternis sich wohl fühlt. Ist wirklich die Finsternis das Ziel des menschlichen Denkens und seines unauslöschlichen Durstes nach Wahrheit und nach der Begegnung mit dem lebendigen und wahren Gott?

Ständige Wachsamkeit über die Unversehrtheit der gesunden Lehre

Das religiöse Leben kann sich in der nächsten Generation schrecklichen Prüfungen ausgesetzt sehen, wenn es nicht von einem echten, starken Glauben gestützt wird. Aus diesem Grunde ermahnen wir alle, den Glauben zu stärken und zu leben. Erinnern wir uns an das Wort des heiligen Paulus: Wir müssen unsern Glauben zu unserm Panzer machen, «lorica fidei»; «Ihr, Brüder, — so spricht er — seid nicht in der Finsternis, ... ihr seid Kinder des Lichtes» (1 Theß 5, 4—8).

Unter den allgemeinen, hauptsächlichen Gründen dieser Schwierigkeiten und möglichen Glaubenskrisen stellen wir noch heute die Abweichung des modernen Denkens — auch in einigen Bezirken der katholischen Schulen — von der sogenannten «philosophia perennis» fest, das heißt, von der Natur als Norm für das Verstandesleben des Menschen. Daneben sei auch das beträchtliche Mißtrauen dem Lehramt der Kirche gegenüber erwähnt. Auch in diesem Punkt scheint uns der Apostel in seinem Brief an Timotheus das richtige Wort zu bieten: «Es wird eine Zeit geben, wo (die Menschen) die gesunde Lehre nicht mehr ertragen ... Du aber sei wachsam in allem» (2 Tim 4, 3—5).

Diese Wachsamkeit für die Unversehrtheit und die lebendige Kraft eures Glaubens empfehlen wir heute euch allen. Unser Apostolischer Segen möge euch in dieser Aufgabe behilflich sein.

(Für die «SKZ» aus dem Italienischen übersetzt von P. H. F.)

[1] Vgl. Jean *Daniélou*, Foi et mentalité contemporaine in: Etudes 1954, S. 289—301.

Volksmission und missionarische Gemeinschaftsseelsorge

Wohl noch nie in ihrer Geschichte ist die sogenannte Volksmission so auf die Anklagebank geschoben worden wie in unsern Tagen. Man behauptet, sie sei fragwürdig geworden, stecke in einer Krise und sei überholt. Fragwürdig? Ja. Bestimmt bleibt sie einer Frage würdig. Macht sie wirklich eine tödliche Krise durch? Oder nur einen Wandel? Ist sie überholt, so daß von ihr bald nichts mehr übrig bleiben wird als einige historische Reminiszenzen? Oder ist ihr das vom Konzil geforderte Aggiornamento bereits gelungen? Ist die moderne Gebietsmission zugleich ein Gnadengeschenk des Heiligen Geistes an die Kirche des 20. Jahrhunderts und eine Verheißung für die Kirche von morgen? Oder sind diese Ansätze der volksmissionarischen Erneuerung bloß eine komplizierte seelsorgliche Modetorheit, die man in Bälde als erledigte Utopie begraben wird?

Die nachfolgenden Ausführungen wollen weder den Volksmissionaren eine Daseinsberechtigung erkämpfen, noch das Anliegen der Großraummission erschöpfend umschreiben. Es soll lediglich aufgezeigt werden, daß auch die Volksmissionare unserer Tage die Zeichen der Zeit erkennen, sich allen Ernstes nach ihrer Aufgabe in der Kirche von heute fragen und ihren je eigenen Heilsdienst neu zu überdenken wagen.

«Umbruch in allen Gebieten des modernen Lebens»! Dieser Ausspruch ist bereits zu einem Schlagwort, ja fast zu einer Binsenwahrheit geworden. In den technischen, wirtschaftlichen, medizinischen und in allen andern Bereichen ist die Welt heute in Fluß geraten.

Von dieser allseitigen Umwälzung werden notgezwungen auch die Kirche und ihre Seelsorge erfaßt. Besonders nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil können wir mit Recht von einer liturgischen, einer kerygmatischen, einer patristischen, einer biblischen, einer ökumenischen Erneuerung sprechen. All diese kirchlichen «Bewegungen» münden letzten Endes in die *missionarische* (im vielschichtigen Sinn dieses Wortes) ein, denn «die pilgernde Kirche ist ihrem Wesen nach missionarisch» [1], und «die missionarische Tätigkeit quillt zuinnerst aus dem Wesen der Kirche hervor» [2].

Wundern wir uns nicht, wenn auch die Volksmission vielfach ins Wanken geraten ist, neue Wege suchen mußte und neue Dimensionen angenommen hat. Wenn wir am Pulsschlag der Zeit fühlen und die Konzilskirche ernst nehmen, ist auch für uns Volksmissionare der Ruf der Stunde nicht länger zu überhören: *einerseits Treue zum Wesen der Volksmission und anderseits Anpassung an die Erfordernisse der Gegenwart (aggiornamento)*. Das Konzil selber spornt die Priester an, als gehorsame Diener bei der Ausübung ihres Amtes, unter dem Antrieb der Hirtenliebe zum größeren Wohl der Kirche in kluger Weise neue Wege suchen» [3].

So hat sich in den letzten Jahren vielenorts die althergebrachte Pfarreimission organisch vorerst zur Simultan-, sodann zur modernen Gebietsmission weiterentwickelt.

Die Simultanmission: In mehreren angrenzenden Pfarreien wird sowohl eine zeitliche und räumliche «Gleichzeitigkeit», als auch eine nach Inhalt und Zielsetzung «simultane» Predigtintention angestrebt. Hier wird also der Akzent auf die «*Gleichzeitigkeit*» gesetzt (zum Beispiel Luzern 1964, Zürich 1965, Basel 1966 usw.).

Die Gebietsmission: Sie bejaht die bewährten Methoden und die angestrebten Ziele der Einzel- und der Simultanmission, erweitert und vertieft dieselben aber um eine vierfache grundsätzliche Sicht, um sich so gänzlich in den Dienst der missionarischen Gemeinschaftsseelsorge zu stellen. Nennen wir sie «Die vier neuen Dimensionen der Volksmission heute».

I. *Neue Dimension in bezug auf den Ort.* Ein soziologisch einheitliches Gebiet oder eine homogen menschliche Raumeinheit wird gleichzeitig missioniert. So wird die Mission zur Regional-Mission.

II. *Neue Dimension in bezug auf das Ziel.* Nebst der Bekehrung des Einzelmenschen («Rette Deine Seele»!) wird die Änderung der Mentalität und des Milieus (Gesinnungs- und Strukturwandel) angestrebt. So wird die Mission zur Milieu-Mission.

III. *Neue Dimension in bezug auf die Missionare.* Der Bischof, die Volksmissionare, der Ortsklerus, die Ordensleute und

[1] II. Vat. Konzil, Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche, 2

[2] II. Vat. Konzil, Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche, 6

[3] II. Vat. Konzil, Dekret über den Dienst und das Leben der Priester, 15

die apostolisch gesinnten Laien vereinen ihre Kräfte und koordinieren ihre Arbeit vor, während und nach der Predigtmission. So wird die Mission zum Werk der ganzen Teilkirche, das heißt zur Gemeinschafts-Mission.

IV. *Neue Dimension in bezug auf die Zeit.* Die vierzehntägige Predigtmission wird gemeinsam — in weitschauender Planung — vorbereitet durch jahrelange Vorarbeit und in jahrelanger Nacharbeit weitergeführt. So wird die Mission zur *Dauer-Mission.* Mit einem Wort: *die Gebietsmission stellt sich bewußt ganz in den Dienst der missionarischen Gemeinschaftsseelsorge.*

I.

Neue Dimension in bezug auf den Ort

(Regional-Mission)

Weil das Leben sich heute nicht mehr pfarreilich, sondern regional abspielt, muß auch die Seelsorge immer mehr *regionale* Dimensionen annehmen. Früher war jede Pfarrei meist ein geschlossenes Ganzes. Der weltliche und kirchliche Standort der Gläubigen fielen weitgehend zusammen. Ihr Pfarreiraum deckte sich fast gänzlich mit ihrem Lebensraum. Darum genügte es ehedem, jede Pfarrei einzeln zu pastorieren und zu missionieren.

Jetzt aber haben sich die Zeiten in atemraubendem Tempo geändert. Durch diese Entwicklung wird aber sogar das Pfarreiprinzip weitgehend in Frage gestellt. Die technischen Verkehrs- und Kommunikationsmittel, die publizistischen Massenmedien, die modernen Industrie- und Vergnügungszentren haben fast schlagartig die schützenden Rahmen der Familie und der Pfarrei gesprengt. Der moderne Mensch verbringt den größten Teil seiner Tage und Abende nicht mehr zu Hause oder im Innern der eigenen Kirchgemeinde. Durch die Arbeitsstelle, die Schule, den Sportplatz, die Vergnügungslokale wird der Mensch in so vielen angrenzenden Ortschaften aufgefangen und wieder zurückgeworfen. Es genügt stichwortartig einige diesbezügliche Faktoren aufzuzeigen:

1. *Das Problem der «mobilen» Bevölkerung.* Das Wort «Mobilität» kennzeichnet wohl am besten die Situation dieser Umbruchszeit. Aufs Geratewohl zählen wir einige ihrer Erscheinungen auf:

— Wohnungswechsel: durch Umsiedlung, Zu- und Wegzug wechselt in manchen Gemeinden die Bevölkerung alljährlich bis zu fünfzig und mehr Prozent.

— Pendlerwesen: in einer größeren Walliser Pfarrei haben vor zwei Jahrzehnten etwa 15 Männer täglich ihr Dorf verlassen, um auswärts zu arbeiten. Heute sind es deren ca. 150.

— Fremde: in einem Dekanat z. B. sprachen die Erhebungen eine harte Sprache. Auf die 360 dort ansässigen Mädchen waren im selben Jahre an die 300 wenigstens zeitweise auswärts in Stellung.

— Freizeit: die Veranstaltungen auf dem Sportplatz, im Kino, im Vergnügungslokal bringen oft die unglaublichsten Menschenmassen in Bewegung.

— Landflucht: die Umstrukturierung von der Landwirtschaft zur Industrie hat vielenorts eine bedenkliche Landflucht zur Folge.

2. *Das Problem des veränderten Stadtbildes.* Auch das Gesicht der Stadt hat sich in unserer Zeit grundlegend gewandelt. Und diese Tatsache ist für unsern Heilsdienst folgenträchtig. Früher hatte der Städter meist in seinem eigenen Quartier nicht nur seine Wohnung, aber auch noch «seine» Kirche, «sein» Geschäft, «seine» Wirtschaft. Und so deckte sich der kirchlich-religiöse Raum mit dem eigentlichen Lebensraum (Beruf, Arbeit, Freizeit . . .) des Menschen.

Das ist nun anders geworden. Immer mehr und mehr gliedert sich die Stadt in Industrieviertel, Geschäftsviertel, Vergnügungsviertel usw. In Genf z. B. befinden sich 90 Prozent aller dortigen Banken und in Lausanne 80 Prozent aller dortigen Kinos auf dem Territorium einer einzigen Pfarrei. Ein anderes Beispiel: in Lausanne stehen auf dem Gebiet einer Pfarrei nicht weniger als 172 Cafés, während innerhalb der Grenzen einer Nachbarspfarrei deren nur eines ist.

[4] Kajetan Kriech, Wesentliche Volksmission heute (Wien 1963) S. 73

Abtprimas Benno Gut wurde zum Bischof geweiht

Am vergangenen Sonntag, dem 18. Juni 1967, empfing in der Stiftskirche von Einsiedeln der Abtprimas der konföderierten Benediktiner, Dr. Benno Gut, der am kommenden 26. Juni in Rom zum Kardinal erhoben wird, die Bischofsweihe. Viel Volk und Offizielle nahmen an der Feier teil. Als Konsekrator amtete der Dekan des Heiligen Kollegiums, Kardinal Eugène Tisserant. Mitkonsekratoren waren Bischof Josephus Hasler von St. Gallen und Bischof Johannes Vonderach von Chur. Die Ehre des Presbyter assistens fiel dem leiblichen Bruder des zu Weihenden zu: P. Philipp Gut. Der Bischofsweihe des neuen Schweizer Kardinals wohnten auch der Bischof von Basel, Franziskus von Streng, Abtbischof Ludovicus Haller von St. Maurice und der frühere ungarische Armeebischof Stephan Hasz bei. Als Gäste waren auch die Benediktineräbte von Mariastein, Muri-Gries, Disentis, Marienberg und Sta Giustina (Padua) sowie Zisterzienserabt Kaul von Hauterive erschienen. Stiftspropst J. A. Beck von Luzern, der wiederum für den Oberhirten von Basel in die Lücke gesprungen war und das Sakrament der Firmung spendete, ließ sich durch den Schreibenden vertreten, während der Propst von Beromünster, Mgr. Ulrich von Hospenthal, persönlich anwesend war. Die Regierungen von Schwyz und Luzern hatten offizielle Vertreter entsandt, desgleichen die luzernische Heimatgemeinde Reiden.

Den Sängerchor leitete P. Roman Bannwart. Unter dem Bogen des Chorgitters dirigierte er die Engelmesse, die abwechslungsweise mit einem Knabenchor und dem Volke gesungen wurde, so daß die Weihemesse allen zu einem großen religiösen Erlebnis wurde. Vor 10 Jahren würde man wohl noch eine Orchestermesse aufgeführt haben. Aber heute bedeutet auch eine Choralmesse Festlichkeit. Die Festpredigt hielt Abt Raymund Tschudi, indem er auf die Gedanken der Epistel des 5. Sonntags nach Pfingsten einging. Erwähnen wir noch, daß Konsekrator, Presbyter assistens, Ehrendiakone und Diakone einen zusammengehörenden Pontifikalornat aus grüner, gemusterter Damastseide aus dem 18. Jahrhundert trugen. Die beiden Mitkonsekratoren trugen um eine Nuance dunkler gefärbte barocke Meßgewänder, während der zu weihende Kardinal mit einer weißen, bunt bestickten römischen Kasula bekleidet war.

Der neugeweihte Bischof feierte die heilige Eucharistie in Konzelebration mit den drei Konsekratoren am Hochaltar. Da die Liturgen nicht dem Volke zugekehrt waren, präsentierte sich der Altar mit den hohen silbernen Kerzenstöcken, die in der Mitte vollplastische Engelsfiguren zeigten, und den dazwischen aufgestellten roten Schwertlilien besonders schön, was sich bei der Zelebration «versus populum» kaum so gut ausgenommen hätte.

Die Zeremonien dauerten etwa zwei Stunden. Um 12.00 Uhr versammelten sich die Geladenen in den verschiedenen Sälen und Refektorien des Klosters, die durch Lautsprecheranlagen die Begrüßungsansprache des Abtes von Einsiedeln hörten sowie die französische Ansprache des Kardinals Tisserant, die witzigen Ausführungen von Bischof Hasler, die abgewogenen Worte des Abtpräses der Schweizerischen Benediktinerkongregation, Dr. Basilius Niederberger von Mariastein wie auch den Spruch des jüngsten Sprößlings aus der Familie des Gefeierten: «Liebe Onku Benno Guet, mir gratuliere Dir zum Kardinalshuet». *Georg Staffelbach*

3. *Das Problem der neuen zwischenmenschlichen Beziehungen.* Die Verkehrs- und Kommunikationsmittel (Auto, Straßen- und Eisenbahn, Telefon), sowie die modernen Massenmedien (Film, Presse, Radio, Fernsehen usw.) haben mitgeholfen, die Grenzen zu verwischen. So sind sich die Menschen eines ganzen Gebietes Nachbarn geworden, fremde Nachbarn. Sie kennen sich flüchtig oder gar nicht; sie werden aber von den gleichen Einflußzentren und Dauerkanzeln her beeinflußt und geprägt.

Ja, so ist es: der moderne Mensch lebt und arbeitet, bildet und erholt sich größtenteils außerhalb der Grenzen seiner Pfarrei. Der weltliche Standort des Christen ist heute nicht mehr die Gemeinde und die Pfarrei, sondern das *Gebiet.* «Wenn nun die zeitgerechte Volksmission dem Menschen wirklich dort begegnen will, wo er tatsächlich lebt, hat sie notwendig dieser soziologischen Wandlung Rechnung zu tragen» [4]. Oder wer wird denn allen Ernstes daran denken, die Leute einer Gemeinde wirksam zu bekehren, wenn der Großteil aller Einflußzentren außerhalb dieser zu missionierenden Pfarrei liegen? Es kann sich heute eine Pfarrei nicht mehr allein erneuern, sondern nur in enger Zusammenarbeit mit den andern, denn heute sind «die Pfarreien wie kommunizierende Röhren miteinander verbunden» [5].

Die Raummission nun wagt sich an ein soziologisch einheitliches Gebiet heran, um diese ganze homogene Zone mit ihren ähnlichen Problemen und gleichen Einflußzentren gleichzeitig zu verchristlichen. Diese Einsicht hat unter anderem auch den Bischof von Sitten bewogen, für seine ganze Diözese diese neue Art von Missionen vorzuschreiben. In seinem Adventshirtenbrief 1961 schrieb Mgr. Nestor *Adam:*

«Nun aber haben sich die Zeiten geändert... Wir leben in einer vollen Umwälzung. Jene Zeit ist endgültig vorbei, wo eine Pfarrei eine abgeschlossene Gemeinschaft bildete... Jetzt ist sie in ständiger Verbindung mit der Umgebung und stets den Rückwirkungen von allem ausgesetzt, was sich um sie herum abspielt. Zwischen den Pfarreien ein und derselben Gegend gibt es eine immer größerwerdende Vermischung und eine immer engere Durchdringung. Aus diesem Grund hat es uns zweckmäßig geschienen, von nun an Regionalmissionen zu veranstalten [6]. Auch das Konzil betont es, daß «heute aus vielerlei Gründen die apostolischen Unternehmungen notwendigerweise nicht nur verschiedene Formen annehmen, sondern auch die Grenzen einer Pfarrei oder einer Diözese überschreiten. Kein Priester kann abgesondert und als einzelner seine Sendung hinreichend erfüllen.» [7]

Abschließend können wir kurz zusammenfassen: weil das Leben der Gläubigen sich nicht mehr pfarreilich, sondern regional abspielt, muß auch die Seelsorge regionale Dimensionen annehmen. Daher hat sich die frühere Einzelmission in unsern Tagen organisch zur Regional-Mission weiterentwickelt [8].

P. Josef Heinzmann CSsR

(Fortsetzung folgt)

[5] Jean François *Motte,* Mission générale (Paris 1956) S. 43

[6] Bischof *Adam,* Adventshirtenbrief über die Regionalmission, in: Anzeiger des Bistums Sitten, Dezember 1961, Nr. 12, S. 419.

[7] II. Vat. Konzil, Dekret über den Dienst und das Leben der Priester, 7

[8] Vielleicht wird es interessant sein, zu wissen, dass sich die ersten Ansätze von «Gebietsmissionen» geschichtlich bis ins 16. Jahrhundert zurückverfolgen lassen. So fand z. B. durch Pater Silvester Landini SJ († 1554) eine systematische Durchmissionierung ganzer Provinzen statt. Ähnlich wurde um 1592 auf Wunsch des Papstes Klemens VIII ganz Steiermark, Kärnten, Krain usw. durchmissioniert. Oder in den Jahren 1588/89 erfuhr auf Wunsch des Bischofs von Basel das Städtchen Laufen und das ganze Laufental eine gründliche «Regional-Mission». Der Bischof von Basel begleitete persönlich die Missionare. Diese «Gebiets-Mission» endete mit der vollständigen Wiedergewinnung der Gegend für den katholischen Glauben. Vgl. K. *Kriech,* Wesentliche Volksmission... S. 32—34.

Wie können kirchliche Sozialwerke erhalten und weitergeführt werden?

EINE ANREGUNG FÜR DEN LAIENRAT DER BISTÜMER

Der folgende Beitrag stammt von einem katholischen Arzt. Der Verfasser möchte mit seiner Anregung einen konkreten Weg zeigen, um die heute durch verschiedene Umstände in ihrer Existenz bedrohten kirchlichen Sozialwerke zu retten und weiterzuführen. Darum geben wir gerne dieser Anregung in unserm Organ Raum und hoffen daß sie von den interessierten Kreisen auch beachtet werde. (Red.)

Durch die karitative Initiative verschiedener Kongregationen und Laienorganisationen sind im vergangenen Jahrhundert zahlreiche Werke (Spitäler, Schulen, Heime) geschaffen worden. Ihre Existenz erscheint heute zum Teil aus folgenden Gründen gefährdet:

1. Zur Führung dieser Sozialwerke stellten sich zahlreiche Ordenskräfte zur Verfügung, die in selbstloser Weise den Betrieb als billige Arbeitskräfte ermöglichten. Diese Breite des Nachwuchses besteht nicht mehr.
2. Im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung mit dem Liberalismus nistete sich eine große Furcht ein, mit dem Staat und seinen Organisationen zusammenzuarbeiten, da man deren ungebührliche Einmischung im kirchlichen Raum fürchtete und für diese Freiheit gewillt war, große persönliche und finanzielle Opfer zu bringen.
3. Die verschiedenen Werke haben sich zum Teil mit Laienberatern umgeben, um ihre wirtschaftlichen und finanziellen Probleme zu lösen. Es muß aber festgestellt werden, daß dadurch sehr oft Ad-hoc-Lösungen resultierten, denen der Mangel anhaftete, in einem größeren Zusammenhang entstanden zu sein.
4. Die großen wissenschaftlichen und sozialen Fortschritte der letzten 30 Jahre stellten auch an diese Werke ungeheure finanzielle Anforderungen, die sie mit eigenen Mitteln nicht mehr erfüllen konnten.

Es sei in diesem Zusammenhang auf den Ausbau kongregationseigener Spitäler, Schulen und Sozialwerke im Dienste des behinderten Kindes hingewiesen. Die wahrscheinlich bevorstehende Auflösung der angesehenen Klinik Theodosianum in Zürich mahnt in diesem Zusammenhang zum Aufsehen, weil man weiß, daß andere, ähnliche Werke vor gleichen Konsequenzen stehen. Einsame Entschlüsse der Träger dieser Werke sind wohl aus ihrer Not zu verstehen, aber für den Gesamtkatholizismus in ihrer Auswirkung ein schwerer Verlust, der nachträglich kaum mehr oder nur mit größten Opfern wieder gut zu machen ist.

Bei solchen Gelegenheiten wurde immer wieder von Zeit zu Zeit der Ruf nach dem Eingreifen des zuständigen Bischofs erhoben, in der gläubigen Hoffnung, es sollte ihm möglich sein, mit einem Machtwort zu verhindern, was durch den reinen Ablauf der wirtschaftlichen und persönlichen Notwendigkeiten seiner Macht eo ipso entzogen war. Es stehen ihm zu diesem Zwecke auch nicht die entsprechenden wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Berater zur Verfügung, um aus der Analyse der einzelnen Situationen die Entschlüsse zu fassen, einer Liquidation zuzustimmen oder eine adäquate Hilfe zu organisieren.

Der in den Diözesen im Entstehen begriffene Laienrat könnte mit einer Untergruppe diese Lücke ausfüllen und diese genannten Kräfte auf regionaler und schweizerischer Ebene zusammenführen. So könnte es möglich sein, die bei uns sehr oft auf ihre eigenen Werke fixierten Kräfte des Apostolates dazu zu bringen, sich gegenseitig personell zu unterstützen, gewisse Schulungsaufgaben regional oder gesamtschweizerisch zu lösen und auch die nötigen finanziellen Mittel an Orten größter Not einzusetzen. Nachdem wir zum Staat, namentlich in Schulfragen, ein

anderes Verhältnis gewonnen haben, müßte auch auf dem Spital- und Heimsektor eine an verschiedenen Orten bereits gepflegte Zusammenarbeit intensiviert werden, wobei ohne Verminderung des Ansehens der beiden Partner einerseits die finanziellen Mittel, anderseits die personellen und geistigen Kräfte zum Einsatz kämen.

Diese Anregung wird hier formuliert, um den zuständigen Instanzen den Wunsch nahezulegen, diesem Rat in seiner Zusammensetzung auch diese Aufgabe durch Zuzug entsprechender Persönlichkeiten zu übertragen. Damit wäre diesem Gremium eine konkrete Aufgabe überbunden und die Gefahr abgewendet, in ihm nur ein Forum für Meinungsäußerungen und Kritik der Laien zu haben.

Dr. med. Gottfried Bernhart, Zug

Berichte und Hinweise

Die Schäden an den Heiligen Stätten geringer als befürchtet

Von den Schäden an den Heiligen Stätten in Palästina hat man nun schon ein genaueres Bild gewonnen. Die Zerstörungen sind — wie der Korrespondent der «Kathpreß» aus Jerusalem berichtet — im allgemeinen geringer, als es bei Beginn der Kampfhandlungen in Jerusalem befürchtet worden war. Trotzdem wurden vor allem einige kirchliche Gebäude zum Teil schwer beschädigt, und zwar die deutsche Benediktinerabtei «Dormitio» auf dem Berg Sion und das Assumptionistenkloster «Notre Dame de France», die durch Artilleriebeschuß der jordanischen Truppen in Brand geschossen worden waren. Auch das St.-Charles-Hospiz der Borromäerinnen in der deutschen Kolonie in Jerusalem wurde beschossen.

In Bethlehem hatte die berühmte Geburtskirche einige Einschläge im Dach zu verzeichnen, doch blieb das Innere des Gotteshauses unbeschädigt. Auch das Mar Elias-Kloster auf dem Weg von Jerusalem nach Bethlehem, das bei Beendigung der Kämpfe wie eine Wehrkirche aussah, ist völlig intakt geblieben.

Die den Juden heiligen Stätten in der Altstadt von Jerusalem sind ebenfalls unzerstört geblieben. Eine Bombe, die von den Arabern vor ihrem Abzug in die Höhle Machpela gelegt worden war, explodierte wie durch ein Wunder nicht, obwohl auf sie geschossen wurde. Die Höhle Machpela ist jener Ort, an dem Abraham sowie seine beiden Söhne Isaak und Jakob begraben sein sollen.

Auch die Heiligtümer der Mohammedaner sind von den Kämpfen nicht berührt worden. Wichtigste Pilgerzentren des Islams in Jerusalem sind die Omar-Moschee, auch Felsendom genannt, die von Abdel-Malek im Jahre 691 auf dem Felsen Moria errichtet worden ist, und die große El-Aksa-Moschee auf dem Gebiet des Tempelplatzes — das größte Tempelgebäude des «Haram». Die Omar-Moschee steht gegenwärtig unter dem Schutz der israelischen Armee.

Bereits am vorletzten Sonntag fanden in den christlichen Kirchen der Jerusalemer Altstadt wieder normale Gottesdienste statt. Den Messen wohnte eine außergewöhnlich hohe Zahl von Gläubigen bei. *K. P.*

«Der Christ — ein Revolutionär?»

Im Zeichen des genannten Themas versammelten sich vom 26. bis 28. Mai dieses Jahres in der evangelischen Heimstätte Gwatt bei Thun 150 Studenten aller theologischen Hochschulen, Universitäten und Seminarien der Schweiz zum Interfac 1967.

Der ökumenische Fachverband der Theologiestudenten des protestantischen, christkatholischen und katholischen Bekenntnisses steht unter der Leitung eines Generalsekretärs, welcher der Interfac-Kommission vorsteht, die wiederum verantwortliche Trägerin der Ziele und Gedanken des Interfac ist und sich aus je einem Vertreter aller theologischen Fachschaften und Seminarien zusammensetzt. Der Zweck dieses Fachverbandes ist die jährliche Durchführung der Interfac-Tagung, Förderung der ökumenischen Kontakte zwischen den einzelnen theologischen Hochschulen und die Fühlungnahme mit verwandten ausländischen Gremien. Die entsprechenden definitiven Statuten wurden im Februar dieses Jahres an-

Hilfsmittel für Kindermeßfeier und Gebetserziehung

Für die Kinderseelsorge und Meßfeier für unsere Kleinsten von 6 bis 9 Jahren hat P. M. Leonhard vier Bücher in die Hand des Seelsorgers und der Eltern geschenkt. Der Verfasser, der sich hinter dem Pseudonym verbirgt, ist Weltpriester und Religionslehrer. Seine Veröffentlichungen sind von unterschiedlicher Güte.

Beginnen wir mit dem hübschen, zweifarbigen Büchlein «Das kleine Meßbuch»[1]. Es ist in die kleine Hand der sechs bis achtjährigen Kinder gedacht und kann auch einem Kommentator der Kindermeßfeier gute Dienste tun. Als gemeinsames Bet- und Singbuch für den Gottesdienst ist es ungeeignet. Unter den fünfzig Kindergebetbüchern der letzten zwanzig Jahre in deutscher Sprache ist es aber eines der besten. Format und Aufmachung gediegen, sorgfältig und hübsch. Die Illustrationen — vignettenmäßig und ein wenig schablonenhaft — sind zweifarbig in Gelb und Rot gehalten und gut auf den Text abgestimmt. Ja, das Büchlein möchte «lesbar» sein — allein durch die Bilder. Die Eltern führen das Kind zu Hause in die Gebete und Bilder ein, und die kleinen Illustrationen, verstreut unter die Texte, bilden die Assoziationspunkte und Begleiter während der Meßfeier. — Der Text aber könnte oft einfacher und klarer sein. Erklärungen und Gebete sind willkürlich durcheinandergemengt. Die Deutungen dienen mehr dem Kommentator, als dem Kind. Dazu sind oft zu viele Begriffe und Motive in wenige Seiten gestopft. Auch theologische Begriffe, die das Kind in diesem Alter noch nicht verstehen kann. Das Gloria ist zu wenig farbig und glücklich, das Credo zu inhaltsschwer und verwirrend. Die Antworten sollten textlich «stimmen». Erfrischend und — für ein Kinderbetbuch eine Ausnahme ist, daß die Opferbereitung richtig behandelt ist — im Unterschied zum Beispiel zu den Kindermeßfeiern des Kirchengesangbuches. Nur darf der Satz: «Der Priester opfert das Brot» nicht stehen. Strukturmäßig ist das Büchlein zu wenig klar und eignet sich nur für ein «Beschäftigtsein» des Kindes während der Meßfeier! Dabei hätten wir ein Kinderbet- und -singbuch notwendig, das unser Kind begleitet, führt und zum gemeinsamen Beten und Singen anregt. — Die Sorgfalt und die Liebe aber, die aus dem Büchlein erfrischend leuchten, sind dankbar anzuerkennen.

Dem aufgeweckten Kind von acht bis zwölf Jahren schenkt der Verfasser einen «Kreuzweg»[2]. Er ist eigens bestimmt «zum persönlichen Beten für Kinder». Man kann ihn aber auch gebrauchen für eine Kinder-Gedenkstunde zur Fastenzeit in der Kirche und in kleinen Gruppen, für eine Karfreitagsstunde der Kinder und — auf einzelne Stationen dosiert — für das persönliche Nachtgebet in der Fastenzeit. Jede der vierzehn Stationen wird auf zwei Seiten in Text und Bild wie durch eine Katechese eingeleitet. Diese dürfte etwas praktischer und lebensnaher sein. Der Kreuzweg «Wo ist dein Bruder?» (Fastenopfer 1967) von Ammann/Meier würde dabei behutsam und aktuell ergänzen. Die Kreuzwegstationen selber sind von einer herzlichen Tiefe und Liebe getragen. Der Text ist in einfachen Sätzchen geschrieben — an einzelnen Stellen etwas zu eintönig. — Der Kreuzweg läßt das Kinderherz liebend den schweren Weg mitgehen. Er dient der Kinder-Meditation. Das Büchlein ist dazu eine wertvolle Hilfe.

Für Kinder im Alter von vier bis acht Jahren schrieb der gleiche Verfasser ein Kindergebetbuch in Bilderschrift[3]. Es enthält frisch und verständlich die ersten Glaubenswahrheiten für dieses zarte Al-

genommen. Damit scheint eine sehr nützliche Grundlage gegeben, um auch wichtige Forderungen des II. Vatikanischen Konzils zu verwirklichen. Die Theologiestudenten lernen sich in ihrem Denken und Fühlen, im Stehen in ihrer Kirche besser kennen, was einer späteren Seelsorge sicher zugute kommen wird. Nicht zuletzt ist das ehrliche, ökumenische Gespräch, das den Einzelnen fordert, die Grundlage seines Glaubens besser kennen zu lernen, soll es nicht zu einem gleichmacherischen Geplauder absinken.

Das Interfac 1967 im Gwatt war trefflich betreut durch die Studenten der Evangelisch-theologischen Fakultät Bern. Die wegweisenden Referate wurden gehalten von: Prof. Dr. J. J. *Stamm* (evangelisch-theologische Fakultät Bern) über den «Versuch einer vom Alten Testament ausgehenden biblischen Orientierung zum Verhältnis Glaube und Revolution».

Prof. Dr. A. *Rich* (Zürich) unternahm den Versuch, einen Aufriß der «Revolution als theologisches Problem» zu zeichnen. Damit trug er, wie es durch die Veranstalter gewollt war, die Grundgedanken der Weltkonferenz für «Kirche und Gesellschaft» des ökumenischen Rates der Kirchen 1966 in unsere Tagung herein. Damit war aber gegeben, daß man nicht so sehr konfessionelle Verschiedenheiten darlegte und begründete, sondern sich gemeinsam Anregungen sozialethischer Art widmete und so mit einem überlegenswerten Problemkreis bekannt wurde. Schließlich trug Frère Ed. *Blanc* OP (Lyon) in seinem Referat «Le sousdéveloppement, approche économique et sociologique» eine wesentliche Komponente zum Thema bei. Da Frère Ed. Blanc im Kreis um P. Lebret (Lyon) arbeitet, war er kompetent, den wirklichen Sachverhalt um die dritte Welt zu erhellen.

In Gruppengesprächen erörterte man Unterfragen des Tagungsthemas zwischen je einer protestantischen (bzw. christkatholischen) und katholischen Fachschaft. Es stellte sich von jeder Seite neu die Frage, welche praktische Botschaft der Theologe in der heutigen Weltsituation beizutragen habe, in der er unter vielen Fachleuten der Wirtschaft, des Staatswesens und der Wissenschaft Laie ist, in der er aber als Theologe einen ganz bestimmten Anteil zu geben vermag. Es kam der Wille zum Ausdruck, daß die Geistlichen aller Konfessionen nicht als Unberufene Rezepte von der Kanzel predigen möchten, sondern daß sie sich um das entscheidende Anliegen mühen, in den aufbauenden Dialog mit den Vertretern eines modernen Lebens zu kommen, um so ihren Beitrag zu leisten. So kann man die Frage, «Der Christ — ein Revolutionär?» negativ beantworten, wenn gewalttätig alles Bestehende umgeworfen werden soll, um neue Zustände zu erreichen, positiv aber, wenn der Christ, getreu seinen Grundsätzen als Christ, handelt und die Welt entsprechend gestaltet. Als eindrückliches Feld für ein solches Tun erweist sich die zugespitzte Lage der dritten Welt, wo der Rückstand gegenüber den industrialisierten Staaten wächst, Hunger und Überbevölkerung bedrohliche Ausmaße annehmen. Lassen wir uns da als Christen anrufen, um uns hier, am richtigen Ort, der Bergpredigt zu erinnern, oder ist es uns nur eine ungemütliche Sache, in der wir zum eigenen Schutz, aus Angst, Entwicklungshilfe ernst nehmen?

Im Sinne dieser Gedanken kann man nach dem Interfac 1967 schwerlich ein geschliffenes, abgerundetes Ergebnis proklamieren. Eher geht es darum, daß jeder neu an seine theologische Arbeit herangeht, insofern er sich bewußt wurde, daß unser Christsein als weltumfassendes fordert, daß es ans Lebendige geht, zuerst bei uns selbst, dann aber im entsprechenden Einsatz für die Botschaft Christi.

Neben Erörterungen über das Tagungsthema sind an jedem Interfac die Einzelkontakte und Gespräche von mindestens gleicher Bedeutung. In diesen Begegnungen tritt erst recht schmerzlich-klar zutage, daß wir halt doch noch getrennt sind und es vorläufig bleiben. Doch wird so wirksam hingeführt zu einer Haltung, in der zwar bestehende Trennungen sichtbar bleiben, die aber das vereinte Bemühen auszudrücken vermag, in der Liebe Christi alles zu achten, was aus überzeugtem Gewissen getan wird. Zentrum und Höhepunkt bildeten die gottesdienstlichen Feiern und das gemeinsame Gebet. Jede der drei Konfessionen bildete Gemeinde, der sich die getrennten Brüder in Gebet und Gesang anschlossen. Besonders traf die Predigt von Prof. Dr. *Jüngel* (Zürich), in der am Beispiel eines Hiob-Textes deutlich wurde, wie sehr eine ausgereifte Predigt dem Hörer alte Texte höchst aktuell werden läßt. Das Meßopfer, in Konzelebration gefeiert, vor allem die einfache Art der Gesänge, war der gültige Ausdruck des katholischen Gebetes um die Einheit.

All das, in der sehr förderlichen Umgebung der evangelischen Heimstätte, trug dazu bei, daß ein umfassender Kontakt möglich wurde. Es scheint dies, das ist die Meinung aller beteiligten Professoren und Studenten, ein echter Weg wahrer Ökumene zu sein. Aus allem strahlte der Geist, mit welchem die Kirchen heute den Weg zu den Men-

---

ter und bietet eine Reihe täglicher Gebete an — ohne die Gebete der Meßfeier. «Ein Gebetbuch, das sich mit Bildern lesen läßt», erklärt der Verfasser, mit einer Anspielung auf die Ganzheits-Lese-Methode, wie sie vielenorts in der ersten Klasse eingeführt ist, aber nicht konsequent durchdacht, will sich das Buch durch die Zeichen lesen lassen. Jedes Bild drückt einen ganzen Satz aus. Leider sind Erklärungen und Gebete da und dort durcheinandergemengt. Das Buch fängt das Leben des Kindes, vom hüpfenden Häslein des Frühlings bis zum Honigschlecken quicklebendig ein. Die Technik vielleicht, die tägliche Umwelt und Interessensphäre des Stadtkindes kommt dabei etwas zu kurz. — Das Buch kann — wenn es von den Eltern mit Zeit und Geduld verwendet und eingeführt wird — eine ausgezeichnete Hilfe in der ersten Gebetserfahrung werden. Und — dafür gebührte ihm die Goldmedaille — es leitet das Kind zum persönlichen, selbstgeplauderten Gebet an. Denn es gibt kaum etwas Gefährlicheres, als ein Arsenal aufgestappelter Gebete im Kindesalter!

P. M. Leonhard hat auch ein Bändchen «Kinderpredigten»[4] geschrieben. Man kann diesen Kinderpredigten zugute halten, daß sie aus ehrlichem Bemühen entstanden sind, nicht nur «Moralin» zu spritzen und salbungsvolle Öpferchen zu heischen. Vor vielen Kinderpredigten ist zu warnen, wie vor der Pillensucht. — Im Vorwort sagt der Verfasser, daß sie «vornehmlich der Glaubenslehre entnommen» sind. Aber gerade dieser verheißungsvolle Start wird dem Verfasser zum Verhängnis. Die Predigten hangen zu sehr im luftleeren Raum. Die praktische Seite, der «punto accessibile» eines Don Bosco (ein klein wenig anders gedeutet) ist nicht entdeckt. Das Nachklingen fehlt, der «Nagel», daran die Kindergedanken in der Erinnerung «aufgehängt» sein sollen. Es ist Katechese, zum Teil sehr gute Katechese. Mutig geht der Verfasser die tiefsten Geheimnisse des Christen an: Dreifaltigkeit, Corpus Christi mysticum und viele andere. Eine Fülle Gedanken und theologische Aspekte. Aber manchmal hat der Verfasser nicht die Geduld, Schritt für Schritt anzusteigen (und wie kleine Schritte müßten es sein!) und läßt die Gedanken nicht abgerundet und ohne Resonanz. Manche Vergleiche hinken kräftig, und das Faszinierende fehlt. Die Predigten sind von unterschiedlicher Güte, von glänzenden Einfällen bis zu ehrfurchtslosen Plattheiten.

Als Sammlung vieler Themata kann das Büchlein willkommene Anregung schenken, nie als fertiges Konzept. Aber wann kann es ein Predigtbuch? Schade ist auch, daß die Predigten meist zu bleichsüchtig beginnen und den Startschuß verpassen. Dabei müßte eine gute Kinderpredigt mit einer Episode, einem Rätsel, der Schneehütte oder dem Bazooka — auf jeden Fall mit einer spannenden Sache beginnen und — enden!

Alois von Euw, Pfarrer

---

[1] Leonhard P. M., Das kleine Meßbuch. Zur neuen Feier der heiligen Messe in Wort und Deutung für Kinder. Mit Bildern von Erich *Hölle*. Kempen-Niederrhein, Thomas-Verlag, 1965, 48 Seiten.

[2] *Leonhard P. M., Der Kreuzweg.* Zum persönlichen Beten für Kinder. Bilder von Heiner *Rothfuchs*. Kempen-Niederrhein, Thomas-Verlag 1965, 64 Seiten.

[3] *Leonhard P. M., Lieber Vater im Himmel.* Kindergebetbuch in Bilderschrift. Bilder von Erich *Hölle*. Regensburg, Verlag Friedrich Pustet. 45 Seiten.

[4] *Leonhard P. M., Kinderpredigten.* Regensburg, Verlag Friedrich Pustet, 1965, 102 Seiten.

Priesterjubilare im Bistum Basel

Diamantenes Priesterjubiläum

Jost *Hofer,* Kaplan zu St. Peter, Luzern; P. Pirmin *Tresch,* OSB, Kloster Mariastein.

Goldenes Priesterjubiläum

Franz Xaver *Graber,* Dekan, Mümliswil; Albert *Iten,* Pfarresignat, Zug; Gottfried *Leisibach,* Spitalpfarrer, Leysin.

Silbernes Priesterjubiläum

Emil *Ackermann,* Pfarrer, Réclère; Julius *Alpiger,* Pfarrer, Ermatingen; Josef *Amrein,* Pfarrer, Wegenstetten; Franz *Birrer,* Pfarrer, Binningen; Curt *Borrer,* Pfarrer, Lommiswil; Wilhelm *Drittenbaß,* Pfarrer, Mammern; Gino *Del Fabbro,* Italienerseelsorger, Arbon; Max *Estermann,* Pfarrer, Spiez; Armand *Friche,* Pfarrer, Epauvillers; Germain *Girard,* Pfarrektor, La Neuveville; Walter *Hunziker,* Direktor, Malters; Alois *Haberthür,* Pfarrer, Fislisbach; Paul *Kißling,* Pfarrer, Wahlen; Alois *Koller,* Pfarrer, Müswangen; Karl *Krist,* Spiritual, Walchwil; Paul *Monnin,* Pfarrer, Vicques; Otto *Oeschger,* Pfarrer, Dottikon; Dr. Fridolin *Portmann,* Missionär, Ndanda; Dr. Eugen *Ruckstuhl,* Professor, Luzern; Friedrich *Ruoß,* Pfarrer zu Bruder Klaus, Biel; Fernand *Schaller,* Pfarrer, Courfaivre; August *Schmid,* Pfarrer, Thun; Werner *Stäger,* Pfarrer zu Bruder Klaus, Kriens; Mgr. Johann *Stalder,* Pfarrer der Dreifaltigkeitskirche, Bern; Max *Traxler,* Pfarrer, Zeihen; Venust *Vogel,* Pfarrer, Allschwil; Josef *Weißhaupt, Pfarrer,* Stetten; Georg *Widmer,* Kaplan, Eschenbach; Dr. Xaver *Wyder,* Pfarrer, Lenzburg; Josef *Zindel,* Pfarrer, Schwarzenbach; Josef *Zenklusen,* Spitalseelsorger, Luzern.

Ordensleute: P. Josef *Brem,* S. A. C., Katechet, Hohenrain; P. Anton *Bocklet,* CSsR., Rektor, Mariawil bei Baden; P. Florin *Cavelti,* O. S. B., Direktor, Fischingen; P. Charles *Masserey,* Miß. S. Sp., Arbeiterseelsorger, Delsberg; P. Laurenz *Merz,* Direktor, Borromäum, Basel; P. Sigisbert *Oberholzer,* OP, Rektor, Basel; P. Gerard *Snijders,* S. C. J., Rektor, Christkönigs-Stiftung, Ebikon.

(Allen Priesterjubilaren danken wir von Herzen für ihre vielen oft verborgenen Arbeiten im Weinberge des Herrn. Zu den bevorstehenden Gedenktagen ihrer Priesterweihe entbieten wir ihnen ergebene Glück- und Segenswünsche. Dominus retribuat! Red.)

---

schen suchen, um ihnen zu dienen. Zu diesem Dienst fühlt sich der Theologe berufen, weil alles, was die Menschen, auch der christliche Mensch, tut, dem Vorletzten angehört, das vergeht. Es ist darum immer Relatives, das Gewicht und Bedeutung hat, das aber trotzdem nicht verabsolutiert werden darf. Wo das Revolutionäre seine eigene Tat verabsolutiert, sei es religiös oder antireligiös, da muß ihm widersprochen werden. Das wäre Totalitarismus oder — theologisch ausgedrückt — Götzendienst. Eine Theologie der Revolution darf darum nicht die christliche Begründung der Revolution zum Ziele haben wollen, wohl aber die christologisch-eschatologische Begründung der revolutionären Existenz des Christen.

Jakob Romer

Ein Missionar wird Kardinal

DER BOLIVIANISCHE ERZBISCHOF CLEMENTE MAURER ERHÄLT DEN PURPUR

Am kommenden 26. Juni erhält der Redemptorist Clemente Maurer, Erzbischof von Sucre in Bolivien, die Würde eines Kardinals. Da er durch seine Studien mit der Schweiz verbunden ist und nun praktisch der Primas eines Missionslandes geworden ist, in dem heute über 20 Schweizer Missionare wirken (16 Redemptoristen, 3 Weltpriester, 6 Laienhelfer) geben wir einen knappen Überblick über das Leben des neuen Purpurträgers und über die Schweizer Missions- und Entwicklungsarbeit in Bolivien, diesem ärmsten Lande Südamerikas.

I.

Clemente Maurer wurde im Jahre 1900 in Puttlingen (Saar, Deutschland) geboren. Von 1912 bis 1919 besuchte er die Mittelschule der Redemptoristen in Freiburg im Uechtland, trat 1920 dem Orden bei, durchlief die philosophisch-theologischen Studien in Echternach (Luxemburg) und empfing 1925 die Priesterweihe.

Ein Jahr später reiste er nach Bolivien und widmete sich mit seinen Mitbrüdern aus der Straßburger Provinz und der Schweiz der missionarischen Seelsorge, vor allem bei den Aymara- und Ketschua-Indianern des Hochlandes westlich der Anden (3500 m über Meer). 1933 wird er Oberer der Klostergemeinde von La Paz, 1939 Oberer der bolivianischen Vizeprovinz. Nun schickt er eine Gruppe von Missionaren in die Pampas und in den Urwald des Beni (Amazonagebiet) zu den Mosetenes- und Chimanes-Indianern, wo heute der Walliser Bischof Tscherrig wirkt.

Der damalige Generalobere Leonhard Buys schätzte die Umsicht und die Organisationsgabe Pater Maurers. Er dachte daran, ihn zu einer Art «Generalvikar» des Ordens für ganz Lateinamerika zu ernennen und beauftragte ihn, verschiedene Provinzen des Kontinents zu visitieren. Der Tod des Generals ließ den Plan unausgeführt. 1950, im Jahre seines silbernen Priesterjubiläums, wurde P. Clemente Maurer zum Weihbischof von La Paz ernannt. Kurz darauf berief ihn Pius XII. auf den erzbischöflichen Stuhl von Sucre. Nun spielte er im kirchlichen Leben seines Landes und ganz Lateinamerikas eine immer bedeutendere Rolle. Er verschwisterte seine Diözese mit dem Erzbistum Trier in Deutschland, schuf das Studienzentrum in Cochabamba und gab wesentliche Anstöße für die Schaffung und Orientierung des großen deutschen Hilfswerkes Adveniat.

II.

Bolivien zählt heute auf 1 098 581 km² etwa 4 334 000 Einwohner, also nur 3,9 je km². Davon sind 53 % Indianer, 32 % Mischlinge und 14 % Weiße. 69,9 % leben auf dem Land, 30,1 % in Städten. 1965 zählte man 2 209 566 Analphabeten, also gut die Hälfte.

Das Volk leidet an Unterentwicklung und Unterernährung. Anstelle der notwendigen 2400 Kalorien pro Tag stehen ihm nur 1800 zur Verfügung, in gewissen Bergbauzentren bloß 1300—1400. Noch drei Zahlen über den durchschnittlichen Gebrauch von Konsumgütern pro Jahr und Kopf: 23 kg Brot; 4,43 m Tuch; 1 bis 1,5 kg Lesestoff (Zeitungen, Zeitschriften, Bücher). Die mittlere Lebenserwartung beträgt nur 49 Jahre.

Die Wirtschaft ruht hauptsächlich auf fast völlig erschöpften Zinngruben. Die Regierung steht auf schwachen Füssen. In 140 Jahren fanden über 180 Revolutionen statt, acht Präsidenten wurden ermordet.

Was das kirchliche Leben betrifft, ist die Lage trotz des hohen offiziellen Prozentsatzes von Katholiken (95 bis 99 %!) äußerst ernst. Die aufblühenden, aber unvollendeten Missionen des 16. und 17. Jahrhunderts gingen nach der Vertreibung der Jesuiten (1767) und durch die Unabhängigkeitskriege seit 1810 zugrunde. Erst 1836 durften sie von Franziskanern wieder aufgenommen werden. So leidet die Kirche auch heute noch an der fehlenden Glaubensbildung des Volkes und am katastrophalen Priestermangel (etwa 250 Welt- und 400 Ordenspriester für mehr als 4 Millionen «Getaufte»). Es scheint der Seelsorge kaum noch zu gelingen, über die rituelle Spendung der Sakramente hinauszugehen. Aberglaube und praktisches Heidentum nehmen überhand.

III.

Das Erzbistum Sucre umfaßt 50875 km² (also mehr als die Schweiz) mit rund

400000 Einwohnern, fast alle katholischen Bekenntnisses. Es ist in 37 Pfarreien aufgeteilt und wird von etwa 90 Priestern betreut. Die Kardinalswürde wird den kirchlichen und politischen Einfluß des Erzbischofs von Sucre vertiefen. Seine Residenz ist die verfassungsmäßige Hauptstadt des Landes, während La Paz nur der Sitz der Regierung und der Verwaltung ist. Als einziger Kardinal wird er somit praktisch zum Primas Boliviens. In den lateinamerikanischen Staaten aber, wo das katholische Bekenntnis nach dem Gesetz Staatsreligion ist, wird ein Kardinal als der zweite Mann im Staate betrachtet und auch bei politischen Unruhen als Schlichter im Streit der Parteien angerufen.

F. Alois Odermatt, CSsR., Freiburg

Die Jugendsiedlung Avaré — das Werk eines Schweizer Priesters in Brasilien

Viele Schweizer und unter ihnen auch Geistliche wissen nicht, daß einer unserer Landsleute 1953 in Brasilien eine Siedlung von verwahrlosten Buben gegründet hat und sie seither unter großen Opfern, aber auch mit viel Erfolg leitet. Es ist ein 67jähriger Priester des Bistums Chur, Dr. theol. Emil Immoos, der sich seit 14 Jahren diesem Apostolat widmet. Vorher wirkte er einige Jahre als Jugendsekretär in Zürich und begab sich dann im Auftrag der Caritas nach Brasilien. Heute wirkt er in Avaré im brasilianischen Staate Sao Paulo. Der Delegierte der Schweizer Auslandhilfe, der seit bald 15 Jahren in Brasilien Entwicklungsarbeit leistet, hat kürzlich über die Jugendsiedlung in Avaré geschrieben:

«Von allen Arbeiten, die ich im Rahmen dieser Tätigkeit durchführte, hat mir keine so Spaß gemacht und mich keine so voll befriedigt wie meine verschiedenen Aktionen in «Vera Cruz». Es ist mir hier bis heute, was die fachtechnische Seite betrifft, alles so gut gelungen, daß ich bei der schärfsten Kritik mir selber gegenüber einfach kein Haar in der Suppe finden kann.» — Noch vor anderthalb Jahren berichtete er über «Vera Cruz»: «Der ganze Betrieb macht bei einer spürbar guten menschlichen Atmosphäre einen recht ärmlichen Eindruck. Die Buben wohnen zusammengepfercht. Die Eßräume sind eng und Aufenthaltsräume fehlen. Die Häuser sind zum Teil reparatur- und reformbedürftig. Die Berufsschulung ist im Planstadium steckengeblieben. Es fehlen in «Vera Cruz» Räume, Maschinen und Werkzeuge sowie Installationen, um geeignete Burschen beruflich vor- und auszubilden.»

Die spürbar gute menschliche Atmosphäre, das war für die Schweizer Auslandhilfe einmal mehr ein Anlaß, die Arbeit an die Hand zu nehmen. Und menschliche Wärme ist wohl das Wichtigste, das Padre Emilio Immoos seinen Buben in der Siedlung gibt, die er 1953 gegründet und seither in unermüdlicher Aufopferung geleitet hat. So schreibt er: «Trotzdem (trotz riesiger Arbeit, Pflichten und Sorgen; Red.) dürfen meine lieben 150 Buben nicht darunter leiden; die, welche vorher kaum Elternliebe, dafür aber um so mehr Ablehnung und gar Mißhandlung erfahren haben, haben jederzeit das erste Recht, an meine Türe zu klopfen, um ihre scheinbar nebensächlichen Klagen und Wünsche vorzubringen und väterlichen Rat zu erhalten. — Kann man mehr Geduld haben, als ich sie fortwährend brauche? Geduld vor allem mit den eingeschüchterten wie auch mit den frechen, verschlagenen und verwilderten Lausbuben. Jahrelange Geduld mit jedem einzelnen ist die sicherste Gewähr, daß endlich das Gute, das in jeder Seele steckt, durchleuchtet und der Bursche hoffnungsfroh aus- und hineintreten darf ins Leben, um als verantwortungsvoller Arbeiter Brot zu verdienen für sich und seine zukünftige Familie.»

Bisher sind über 700 Jugendliche in «Vera Cruz» gepflegt und geschult worden und gegenwärtig haben dort gegen 150 ihr Heim. In der «Familie Vera Cruz», wie Padre Immoos seine Gemeinschaft nennt, leben Weiße, Schwarze, Indianer, Japaner, Mischlinge — sie haben jede Farbe, aber etwas ist ihnen alle gemeinsam: ihr für uns unvorstellbar entsetzliches Schicksal, bevor sie in der Jugendsiedlung untergekommen sind.

— «Namenlos, als dreijähriges Knäblein von der Straße aufgelesen.»
— «Drei Brüder, Vater vor Jahren gestorben. Wurden von einer unbekannten vor der Tür des Jugendamtes ausgesetzt.»
— «Von den Eltern verlassen, weil taubstumm.»
— «Eltern wahrscheinlich gestorben. Als Straßenbettler aufgelesen.»
— «Ohne jegliche Anhaltspunkte.»
— «Mutter in Spital (inzwischen verstorben). Vater arbeitet auf Fazienden (Großgütern) als Kolonist (Arbeitsvertrag, der fast der ehemaligen Leibeigenschaft gleichkommt). Inzwischen ebenfalls verstorben.»
— «Letzter von sechs Geschwistern, deren Vater arbeitslos vom Norden Brasiliens nach Sao Paulo kam, dann ‚verschwand' und so die Mutter zwang, durch Betteln ihr Brot zu verdienen, bis auch sie ‚verschwand'.»

Das steht in der Kartei von Padre Immoos — und Seite um Seite geht es so weiter. Die ganze soziale Not Lateinamerikas ist darin in drastischen Einzelbeispielen vertreten. Diesen Jugendlichen hilft Padre Immoos, und die Schweizer Auslandhilfe hat ihm helfen können, seine Arbeit noch besser zu verwirklichen. Durch einen Beitrag von Fr. 200 000.— aus Mitteln der Weltkampagne gegen den Hunger hat die Schweizer Auslandhilfe die Unterkunftsräume verbessert und die Schulungs- und Versorgungsmöglichkeiten von «Vera Cruz» auf eine breite Grundlage zu stellen vermocht. Verschiedene Wohnbauten, Schuppen und Stallungen sind renoviert worden. Eine neuerrichtete Lehrwerkstätte für die Tischlerei und ein kleiner Fabrikationsbetrieb für Kunststeine ermöglichen nicht nur eine solide handwerkliche Ausbildung der Jugendlichen, sondern es kann mit dem Produktionsertrag auch ein Teil der allgemeinen Kosten der Siedlung gedeckt werden. Durch die Anschaffung von landwirtschaftlichen Werkzeugen und Maschinen sowie von Düngemitteln, durch die Umzäunung der Viehweiden und den Kauf von Kühen, durch die Aufforstung erosionsgefährdeter Hänge, durch das Terrassieren und Ausebnen der Felder, durch die Anlage von Fruchtkulturen ist aus «Vera Cruz» außerdem ein mustergültiger Landwirtschaftsbetrieb geschaffen worden. Auch er bietet gute Ausbildungsmöglichkeiten und wird die Siedlung in die Lage versetzen, künftig die Nahrungsmittel für den Eigenbedarf selber zu erzeugen.

Was gibt es, da der Ausbau der Jugendsiedlung bei Avaré abgeschlossen ist und der Delegierte der Schweizer Auslandhilfe kein Haar in der Suppe finden kann, noch viel zu erzählen? Etwas, es ist das Wichtigste, muß doch noch berichtet werden: Viele der Burschen, die die Siedlung haben verlassen können, kommen zu Besuchen nach Avaré zurück, oft schon mit eigenen Kindern. Die meisten dieser «Ehemaligen» sind tüchtige Berufsleute geworden, die ihren Kindern aus eigener Kraft ein besseres Los zu verschaffen vermögen, als es ihnen einst selber vergönnt war. Und mehr braucht wohl nicht gesagt zu werden.

CURSUM CONSUMMAVIT

Ehrendomherr Josef Gaßmann, Wauwil

Mit Ehrendomherrn Josef Gaßmann, der am 18. März 1967 sein Leben im hohen Alter von 85 Jahren beschloß, ist ein Luzerner Landpfarrer vom alten Schlag von uns gegangen, dessen Persönlichkeit und reiches Lebenswerk ein pietätvolles Gedenken verdienen.

Josef Gaßmann wurde am 6. Mai 1882 auf dem Berghof in Wauwil als Kind tief religiöser Eltern geboren. Der Vater, Anton Gaßmann, der früh starb, diente der Gemeinde als Armenvater und Kirchenrat und hatte das Hauptverdienst an der Gründung der Pfarrei Egolzwil-Wauwil. Mit großer Verehrung gedachte der Verewigte zeitlebens seiner Mutter, Agatha Kaufmann, die, eine eifrige Leserin der Schriften von Alban Stolz, ihre vier Söhne zu grundsatztreuen Christen erzog. Einer der drei Brüder des Verewigten legte in Wauwil den Grund zur heutigen Glasindustrie. Etwas von diesem Pioniergeist lebte auch in Pfarrer Gaßmann. Der reichtalentierte Bauernsohn begann seine humanistischen Studien an der Mittelschule in Sursee und beschloß sie am Kollegium der Benediktiner in Sarnen als einer der besten seiner Klasse. Die Stationen seiner theologischen und priesterlichen Ausbildung, der er sich mit vorbildlichem Eifer und Erfolg widmete, waren Luzern, Innsbruck und — indem er freiwillig ein 5. Jahr anfügte — Rom und Freiburg i. Ue. Am 18. Juli 1909 von Bischof Jakobus Stammler in der Hofkirche in Luzern zum Priester geweiht, feierte er am 25. Juli in der Pfarrei Egolzwil-Wauwil seine Primiz. Bischof Stammler, der die Plazierung der Neupriester mit Regens Franz von Segesser sorgfältig beriet, wies dem Neupriester als erstes Wirkungsfeld die aufstrebende Arbeitersiedlung Gerliswil zu. Für den Gottesdienst stand erst eine Notkirche zur Verfügung. Der Vikar wohnte in der Mansarde des Sigristenhauses, seinen Jahres-

gehalt von Fr. 400.— mußte er im ersten Jahr von Haus zu Haus einziehen. Trotzdem war der junge Priester, wie er in seinen Lebenserinnerungen gesteht, bei der vielen Arbeit ganz glücklich. Schon 1913 erbat Pfarrer Josef Hegi in Hochdorf den tüchtigen Vikar, der seine Begabung als Katechet unter Beweis gestellt hatte, zu seinem Kaplan. Auch hier widmete sich dieser mit großer Hingabe dem Arbeiterverein, dessen Mitgliederzahl sich in kurzer Zeit verdoppelte. Von 1915 bis 1928 wirkte der Verewigte als Pfarrer in Römerswil. Die Bergpfarrei verdankt ihm viel: die Ablösung der Kollatur vom Staat (eine der ersten Ablösungen im Kanton), die Richtigstellung der Kirchenrechnung, verschiedene Bauten, allen voran das Schulhaus, und Renovationen.

Seine eigentliche Lebensaufgabe fand Pfarrer Gaßmann in Ruswil, wohin ihn Bischof Josephus Ambühl im Sommer 1928 als Nachfolger des zum Regens ernannten Pfarrers Jakob Scherer berief. Es war für den neuen Pfarrer keine Kleinigkeit, die Nachfolge seines Vorgängers anzutreten, den das Volk als Seelsorger und Prediger hoch schätzte und nur widerstrebend ziehen ließ. Eine seiner ersten und wichtigsten Amtspflichten sah Pfarrer Gaßmann während der drei Jahrzehnte, die er in Ruswil wirkte, in der gründlichen religiösen Unterweisung und Formung der Jugend. Den Unterricht der Erstbeicht- und Erstkommunionkinder betrachtete er als eine seiner persönlichsten und schönsten Aufgaben. Selbst nach seinem Rücktritt erteilte er, der 76jährige, in Wauwil noch während anderthalb Jahren Kinderlehre. Mit gleichem Verantwortungsbewußtsein stand er als Präses dem Mütterverein vor, überzeugt, daß gutunterrichtete und grundsatztreue Mütter die besten Katecheten ihrer Kinder sind.

Sein Leben lang hat Pfarrer Gaßmann sich theologisch weitergebildet. In einer umfangreichen Kartothek, mit deren Anlegung er schon in Innsbruck begann, sammelte er die Notizen und Anregungen aus anspruchsvollen theologischen Werken für seine persönliche Betrachtung, für Predigt und Unterricht. Hier muß sein Interesse für die Geschichte und seine Ehrfurcht vor der Tradition und den Leistungen der frühern Generationen erwähnt werden. Man darf es als einen wahren Glücksfall bezeichnen, daß Ruswil, das als Hauptort der gleichnamigen ehemaligen Vogtei reich ist an geschichtlichen Erinnerungen und ein Gotteshaus und Kapellen sein Eigen nennt, die ihresgleichen weitherum suchen, in Pfarrer Gaßmann zugleich einen ungewöhnlich verständnisvollen und umsichtigen Kenner und Pfleger dieser heute mehr denn je gefährdeten Werte hatte. Der verschandelte ehemalige Zehntensaal im Erdgeschoß des monumentalen Pfarrhofs wurde restauriert und als Pfarrmuseum eingerichtet, das gefährdetes und verstreutes Kunstgut der Pfarrei in schützende Obhut nimmt. Der Stolz des Pfarrers war das Pfarrarchiv, dessen reiche Bestände er während 13 Jahren in seinen spärlichen Mußestunden mustergültig ordnete. Von den Tauf-, Ehe- und Sterbebüchern ließ er Register anlegen und weckte und förderte in der Pfarrei das Interesse und Verständnis für die Geschichte der Familien und ihrer Höfe.

Groß und bleibend sind seine Verdienste als Bauherr und Restaurator. Die Pfarrei verdankt ihm die Gründung des Josefsheims, das die Kleinkinderschule beherbergte und den Vereinen diente, die stilgerechte Restaurierung mehrerer Kapellen und den Bau der Bruder-Klausen-Kirche auf Sigigen. Er ersetzte die alte, ausgediente Orgel durch die großzügig geplante, vielbewunderte Christ-Königs-Orgel.

Es war eine wohlverdiente Ehrung, als Bischof Viktor Bieler von Sitten den Pfarrer von Ruswil zum Ehrendomherrn seiner Kathedrale ernannte, nachdem dieser eine hohe Auszeichnung abgelehnt hatte, mit der ihn der Hl. Vater für seine großen Verdienste um die Mission belohnen wollte.

Pfarrer Gaßmann war ein überzeugter Verehrer des hl. Papstes Pius X., der sein Vorbild und Patron war, er unterhielt freundschaftliche Beziehungen mit dessen nächsten Verwandten, die auch in Ruswil weilten. Erwähnen wir noch, daß der Pfarrer von Ruswil wegen seiner erstaunlichen Heilkraft einen bedeutenden Ruf hatte. Kinder, die an Milchschorf und andern Übeln litten, waren, nachdem er ihnen die Hände aufgelegt hatte, meistens in kürzester Zeit völlig geheilt. Er selber vermutete Magnetismus, vertraute aber ebensosehr auf die Segenskraft seiner geweihten Hände und auf die Fürbitte von Pius X.

Die letzten Jahre, die ihm nach seiner Resignation im Jahre 1958 noch vergönnt waren, verbrachte Pfarrer Gaßmann auf der von ihm gestifteten Pius-Pfründe in Wauwil, die Zeit rastlos mit Gebet und seinen geliebten Geschichtsstudien ausfüllend. Nach kurzem Krankenlager verschied er am Vortag des Palmsonntags im Kantonsspital Luzern und wurde am 22. März auf dem heimatlichen Friedhof in Wauwil unter großer Beteiligung von Klerus und Volk zur letzten Ruhe bestattet. *J. St.*

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Priesterweihe in Delsberg und Solothurn

Der hochwürdigste Herr Bischof wird den Ordinanden des Bistums Basel die heilige Weihe wiederum an zwei Orten spenden: Mittwoch, den 28. Juni, um 15.00 Uhr, in der Pfarrkirche zu Delsberg und Donnerstag, den 29. Juni, um 9.00 Uhr in der Kathedrale zu Solothurn. In Delsberg wird die Messe von der Vigil von Petrus und Paulus (Farbe violett) als Betsingmesse gefeiert. Für die Geistlichen sind besondere Plätze reserviert. In der St.-Ursen-Kathedrale zu Solothurn wird die Festmesse von den Aposteln Petrus und Paulus (Farbe rot) als Choralamt gesungen. Für die Angehörigen mit Platzkarten werden bis 8.45 Uhr Bänke reserviert. Die Priester, die an der Weihe und Handauflegung in Delsberg und Solothurn teilnehmen, sind gebeten, Soutane, Superpelliz, Stola und KGB mitzubringen.

O. Wüst, Regens

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt: Franz Christoph *Blum,* Pfarresignat in Basel, zum päpstlichen Hausprälaten; Josef *Großmann,* Pfarrer von Erlinsbach, zum Pfarrer von Walchwil; Andreas *Keusch,* Pfarrhelfer in Muri, zum Pfarrer von Birmenstorf (AG); Hermann *Röthlisberger,* Pfarrer von Niedergösgen, zum Pfarrer von Gänsbrunnen.

Bischöfliche Amtshandlungen

Montag, 1. Mai: Altarweihe in der renovierten Blasiuskirche in *Gebensdorf;*

Sonntag, 7. Mai: Konsekration der Ottilienkirche in *Fehren.* Altarweihe in der Bruder-Klaus-Kapelle in Riederwald (Pfarrei Liesberg);

Samstag, 13. Mai: Altarweihe in der Kapelle des Centre St-François in *Delsberg;*

Sonntag, 11. Juni: Konsekration der Marienkirche in *Nußbaumen.*

Im Herrn verschieden

Mgr. Othmar Jeannerat, Pfarrer, Biel

Othmar Jeannerat wurde am 5. Juli 1913 in Matten/Interlaken geboren, zum Priester geweiht am 29. Juni 1939. Nachher wirkte er als Pfarrhelfer im Hof zu Luzern, 1941 wurde er Vikar in Grenchen, 1944 Arbeiter-Seelsorger für den Kanton Solothurn, 1950 Pfarrhelfer in Biel, St. Marien, 1958 Päpstlicher Geheimkämmerer, gestorben am 17. Juni 1967, beerdigt am 21. Juni in Biel.

R. I. P.

Neue Bücher

Zenetti, Lothar: Heiße (W)EISEN. Jazz, Spirituals, Beatsongs und Schlager in der Kirche. Unter Mitarbeit von Johannes Aengenvoort, Peter Krams, Rolf Riehm und Dieter Trautwein. München, Verlag J. Pfeiffer, (Pfeiffer-Werkbuch Nr. 50), 1966, 328 Seiten.

Dem Frankfurter Stadtjugendpfarrer Zenetti geht es um weit mehr als um die Diskussion über den Jazz in der Kirche. Er führt zwar diese Diskussion sehr sorgfältig und gründlich; er geht allen Vereinfachungen und Verharmlosungen aus dem Weg und kommt dabei zu differenzierten, durchaus verständlichen Schlüssen und Vorschlägen. Für die geschichtlichen und musikwissenschaftlichen Sonderfragen zieht er teils Komponisten und Musikpädagogen bei. Zenetti stellt indes das Thema mit Recht in einen größeren

Zusammenhang. So geht er von der Frage aus, was überhaupt unter christlichem Gottesdienst zu verstehen sei. Seine Ausführungen zielen dabei auf das Wesentliche: auf den «Dienst der Versöhnung», auf die Anbetung in der Gemeinschaft des lebendigen Gottes, auf den personalen Vollzug (daß die heilige «Versammlung» von der «Sammlung» leben soll) und die Einheit von Kult und Alltag. Um zu solchem Gottesdienst zu gelangen, gilt es mancherlei zu bedenken. Zenetti tut es sehr umsichtig und mutig («Ein Gottesdienst in neuen Formen, der nicht *mehr* Glauben, *mehr* Engagement, *mehr* Anstrengung abverlangt, ist kein wirklicher Schritt nach vorn» Seite 157). In den letzten Kapiteln (Fragen an unsere Art, fromm zu sein — Die erneuerte Gemeinde — Der Heilige Geist und das neue Lied der Christen) kommt Zenetti abermals auf die grundsätzlichen und wesentlichen Fragen des christlichen Gottesdienstes zu sprechen. «Im letzten ist die Not um das neue Lied in der Kirche eine Frage des Glaubens» (Seite 319). — Möglichst viele, denen die Erneuerung der Liturgie am Herzen liegt, sollten dieses Buch oder wenigstens seine grundsätzlichen Kapitel lesen. *Rudolf Gadient*

Landau, Edwin Maria: Paul Claudel. Friedrichs Dramatiker des Welttheaters Band 22. Velber b. Hannover, Friedrich Verlag, 1966, 179 Seiten.

Neben Charles Péguy verdankt die katholische Erneuerung im literarischen Frankreich um die Zeit des Ersten Weltkrieges wohl am meisten dem überragenden Dichter Paul Claudel. Claudel gehört auch zu den wenigen weltweit anerkannten Vertretern einer echt christlichen Literatur im 20. Jahrhundert. Das wird uns wieder bewußt beim Lesen dieser ausgezeichneten Werkanalyse, die sämtliche dramatischen Werke des Dichters nach Inhalt und geistig-religiösem Gehalt darstellt und alle nötigen Kenntnisse vermittelt, um einer Theater- oder Fernsehaufführung folgen oder tiefer in das Studium der Dramen eindringen zu können. E. M. Landau, der sich als Übersetzer, Interpret und Herausgeber von Claudels Werken einen Namen gemacht hat, schreibt überlegt und zurückhaltend, ganz dem Werk des Dichters zugekehrt und ihm lauschend. Als gelehrter und gläubiger Mensch versteht er es, die Tiefen von Claudels Weltbild und ihre lebendige Verbindung mit der Wahrheit des Geistes und der Offenbarung, wie auch im einzelnen ihre Erdennähe und Menschlichkeit aufzuzeigen. Ein chronologisches Verzeichnis der Lebensdaten, der Werke und der Bühnenuraufführungen, sowie eine Bibliographie und mehrere Theaterphotos vollenden diesen trefflichen, preislich günstigen Band.

P. Bruno Scherer, OSB

Colombo, Giovanni Maria: Nella luce del Cristo glorioso. Meditazioni liturgiche. Bellinzona, Edizioni G. Casagrande SA, 1967, 232 Seiten.

Der Band ist von größter praktischer Bedeutung für alle Geistlichen, die es schätzen, in Verbindung mit der sonntäglichen Predigt ein paar italienische Worte an die Gastarbeiter zu richten. Der Verfasser hält sich fern von allem rhetorischen Schwulst, wie er sonst in der italienischen Predigtliteratur noch gerne vorkommt. Die hier vorliegenden 61 Predigten für Sonn- und Feiertage sind kurz und prägnant und sowohl an Bibel und Liturgie wie auch an den Konzilsdekreten orientiert. Ihr Grundanliegen ist der österliche Mensch. *Gustav Kalt*

Bleistein, Roman: Antwort auf deine Fragen. Probleme junger Menschen. Kevelaer, Verlag Butzon und Bercker, 1966, 170 Seiten.

Aus der Praxis herausgegriffene Fragen Jugendlicher werden offen dargelegt und, soweit es auf so knappem Raum möglich ist, beantwortet. Dem Sucher und Frager werden vor allem auch praktische Anregungen gegeben oder er wird zu selbständiger Bewältigung des Problems angeleitet. Hiefür sind auch treffliche Bücherhinweise jedem Kapitel beigefügt. Die Fragen beziehen sich teils mehr auf den persönlichen Bereich (Angst, Tod, Einsamkeit, Beicht etc.), teils auf die verschiedensten zwischenmenschlichen Beziehungen (Elternhaus, Arbeitsplatz, Freundschaft, Vergnügen, Vaterland). — Einem früheren, gleichartigen Band desselben Verfassers gegenüber ist der vorliegende sprachlich geglättet und sachlich vertiefter. Das Buch eignet sich nicht nur für die Jugendlichen, es kann auch einem Katecheten Anregungen geben. *Rudolf Gadient*

Mitteilung

Die Konzilien der Kirche

Eine anschauliche Bild-Tabelle, graphisch übersichtlich dargestellt, mit Angabe der Zeit, des Ortes und der wichtigsten Beschlüsse aller bisherigen Konzilien ist — auch für ganze Schulen und Klassen — gratis erhältlich bei: Redaktion «Katholischer Schweizerbauer», Kapuzinerkloster, 9500 *Wil*/SG.

Unsere Leser schreiben

Unsicherheit im Glauben?

Durch die vielen Neuerungen in der Kirche seit dem II. Vatikanum, sind nicht wenige Gläubige unsicher geworden und fragen sich: wo wird das noch enden? Woran kann man sich noch halten? In unserer Pfarrei hat jüngst ein Ordensmann zwei Vorträge zu diesem Thema gehalten. Das Interesse dafür war ausnehmend groß; etwa 150 Pfarreiangehörige haben aufmerksam dem Referenten gelauscht und aktiv in die Diskussion eingegriffen Der Vortragende hat den Wandel in der Kirche auf den verschiedenen Gebieten klar gezeichnet und einleuchtend begründet, vorher aber ein gutes Fundament gelegt. Er zeigte auf, was in der Kirche unwandelbar ist und bleibt,

Durch diese Vorträge und anschließende Aussprache sind die Gläubigen im Vertrauen bestärkt worden gegenüber einer Kirche, die sich so sehr bemüht, der heutigen Welt und dem modernen Menschen in seinen Nöten und Fragen gerecht zu werden.

Angesichts des Vertrauensschwundes der jetzigen Generation gegenüber der kirchlichen Autorität möchte ich solch klärende Vorträge auch anderen Pfarreien sehr empfehlen.

Pfarrer A. Lardi, Davos-Platz

Kurse und Tagungen

Priester-Exerzitien

im Kollegium Maria Hilf in *Schwyz* von Dienstag, den 11. Juli abends, bis Samstag, den 15. Juli 1967 morgens. Exerzitienleiter: Dr. P. Artur *Hauer* OFMCap., Würzburg. Anmeldung beim Rektorat des Kollegiums Schwyz.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can. Professor an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion. Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» 6000 Luzern St.-Leodegar-Straße 9 Telefon (041) 2 78 20

Redaktionsschluß: Samstag, 12 Uhr

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 25.—, halbjährlich Fr. 12.70
Ausland:
jährlich Fr. 31.—, halbjährlich Fr. 15.70

Einzelnummer 70 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 25 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag, 12.00 Uhr Postkonto 60 - 128

Madonna mit Kind

um 1600, Holz bemalt,
Höhe 120 cm

Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorführung über Tel. 062/2 74 23.

Max Walter, Antike kirchliche Kunst, **Mümliswil** (SO).

Kirchenglocken-Läutmaschinen

System Muff

Neuestes Modell 1963 pat.
mit automatischer Gegenstromabbremsung

Joh. Muff AG, Triengen
Telefon (045) 3 85 20

In Memoriam Pfr. Prof. Dr. T. Zanetti

Das erste Jahresgedächtnis für den verehrten Priester Traquillino Zanetti wird Samstag, den 1. Juli 1967 um 7.15 Uhr in der Pfarrkirche von Oberägeri gefeiert. Priester, die konzelebrieren möchten, mögen sich vorher beim Pfarramt Oberägeri melden.

Ferien- und Lagerzeit

Möchten Sie nicht auch einen praktischen, bewährten TRAGALTAR besitzen?
- 2 Koffermodelle am Lager: mit fester oder wegnehmbarer Rückwand
- ebenso alle Zubehörteile
- Gewicht: 5 kg
- im Spezialrucksack zu verpacken

Dürfen wir Ihnen unseren Spezialprospekt zustellen?

Polohemden

für die wärmeren Tage empfehlen wir Ihnen unsere kurzärmeligen, praktischen Hemden:
- schwarz, Nylon: Fr. 26.80
- grau, Baumwolle: Fr. 27.80

Bitte geben Sie uns mit Ihrer Bestellung die Größe an!

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 23 31 8

Ferienlager zu vermieten!

vom 31. Juli bis 14. August 1967

in Ergisch VS

im Gemeindehaus; vorhanden sind: Küche, Keller, WC, Dusche, Kücheninventar, Eßgeschirr. Strom und Wasserverbrauch inbegriffen Pauschalpreis Fr. 400.-. Platz für 40-45 Buben oder Mädchen. Interessenten melden sich bei August Aebi. Wiesengrund 207, **4854 Fulenbach,** Telefon 063 / 9 17 59.

Ahorn-Kapelle

Bitte gut beachten!

Frühmessen vor 6.00 Uhr und Abendmessen nach 19 Uhr (und bei Nacht) können im Ahorn b. Weißbad App. nicht stattfinden. Zudem werden **Extrafahrten und Spesen des Ahornmesmers** in Rechnung gestellt. **E. Broger, Ahornmesmer, Appenzell.**
3609

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer AG
Bremgarten
Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
Vereidigte Meßweinlieferanten

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten

FRÄULEIN

gesetzten Alters sucht neuen Wirkungskreis auf ca. Mitte August, Anfangs September; wiederum zu zwei geistlichen Herren. Evtl. käme auch ein einzelner Herr in Frage, mit jeweiliger Aushilfe in der Seelsorge Samstag/Sonntag. Etwas Garten angenehm, nicht Bedingung. Freundliche, frohe Atmosphäre wird verlangt. Offerten unter Chiffre 4049 befördert die «SKZ».

Betstühle

aus Holz, Holz/Metall auf Wunsch mit Knie- und Armpolster
- reichhaltige Auswahl

Lesenständer

aus Bronze, Metall, Holz, Holz/Metall
- 4 verschiedene Modelle am Lager

Verlangen Sie ein ausführliches Angebot mit Abbildungen!

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 23 31 8

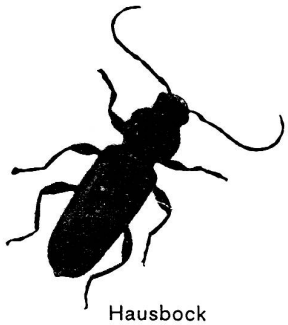
Moderne Taufkerzen

sind unsere gepflegte Spezialität. Ansprechende Verzierung, Karton mit Widmungsetikette sind Merkmale dieser LIENERT KERZEN. Verlangen Sie sofort Muster oder Prospekt.

GEBR. LIENERT AG 8840 EINSIEDELN
KERZEN- UND WACHSWARENFABRIK

Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE AG, Frankenstraße, LUZERN


Hausbock

Merazol

schützt Holz vor
- Hausbock
- Holzwurm
- Fäulnis

Beratung in allen Holzschutzfragen unverbindlich und kostenlos

EMIL BRUN, Holzkonservierung, **MERENSCHWAND / AG** Telefon (057) 8 16 24

RÄBER

Neuerscheinung

Walter Hauser
Das Weihgeschenk

Ausgewählte Gedichte

Herausgegeben von Robert Räber-Merz

Walter Hauser (1902-1963) von Näfels (Glarus), zuletzt Pfarrer in Sisikon am Vierwaldstättersee, ist einer der wenigen zeitgenössischen, religiösen Dichter der Schweiz, der ein bleibendes Erbe hinterlassen hat. Seine Dichtung erhebt sich aus engem Bereich zu den großen christlichen Symbolen, vom kleinen Dorfaltar schwingt er sich in den weiten Glaubensdom, den nicht das Nichts, sondern Gott begrenzt. Den Leser berührt in jedem Gedicht die zeitlose Ehrfurcht des Verfassers vor der Natur, vor den Menschen, vor Gott. Ohne es zu wissen oder gar zu wollen, bildet Walter Hauser einen Gegenpart zu unserer derb zupackenden oder gar niederreißenden Gegenwartslyrik. «Basler Nachrichten»

Die vorliegende Auswahl umfaßt Gedichte aus dem ganzen Werk des Dichters. Sie zeigt ihn als Gottsucher, der voll Sehnsucht sich durch die Dunkelheit tastet, der aber Gott findet und ihn in Jubel- und Preisliedern feiert. Zum Priester berufen, verkündet er die Botschaft des Herrn im Opfer und an den Festtagen des Jahres.

Die Gedichte eignen sich auch zum Rezitieren bei religiösen Anlässen.
111 Seiten, Pappband Fr. 12.80.

RÄBER

Verlag Luzern

Sörenberg — Hotel Mariental Restaurant

Beliebtes Ziel für Vereine und Gesellschaften. Liegt an der Panoramastraße Sörenberg—Giswil. Gepflegte Küche. Höflichst empfiehlt sich

J. Emmenegger-Felder, Telefon 041 - 86 61 25

Kühle Kleidung für heiße Tage

Sommeranzüge, Trevira dunkelgrau 185.—

Sommervestons Trevira 98.—

Sommerhosen Trevira 58.—

Bitte besuchen Sie uns oder telefonieren Sie für eine Ansicht-Sendung 062 / 5 15 26

bernhard
Spezialgeschäft für Priesterbekleidung
Hauptgasse 14
4600 Olten

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten

DEREUX & LIPP

Die hochqualitativen, pfeifenlosen Kirchenorgeln zweier Stilepochen: — Romantik und Barock —

1864 1964

Export nach Übersee

Erstes Elektronen-Orgelhaus der Schweiz

PIANO ECKENSTEIN
Leonhardsgraben 48
Telefon 23 99 10
BASEL

ARICO Clichés

CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO

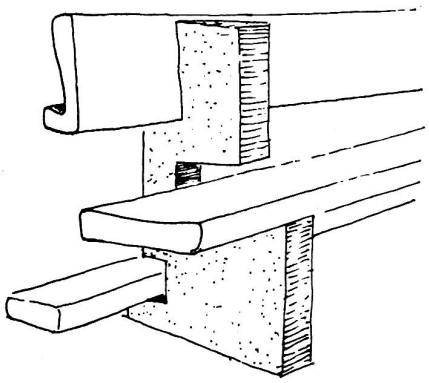
ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

Zu vermieten schönes, sehr gut eingerichtetes

Ferienhaus

an bester Lage im Oberhalbstein/GR. Infolge unvorhergesehener Umstände in der Zeit vom 25. Juli bis zum 27. August 1967 noch frei.
65 Betten. Wird auch an kleinere Gruppen oder für einen Teil der noch freien Zeit abgegeben.
Preis pro Nacht: Kinder Fr. 3.—; Erwachsene Fr. 5.—.

Nähere Auskunft: Kath. Pfarramt, 8704 Herrliberg
Tel. 051 / 90 25 25



Borer + Co. Biel - Bienne

Mattenstraße 151 Telefon 032/2 57 68

Spezialfirma für Kircheneinrichtungen

Fabrikation nach eigenen oder gegebenen Entwürfen